

Artikel aus dem EXTRA Lexikon

Ski-Pioniere am Kitzsteinhorn

Von Clemens M. Hutter

■ Der Krefelder Alpenverein errichtete 1907 eine Hütte am Kitzsteinhorn – und erschloss damit Österreichs erstes Gletscherskigebiet, erstes Gletscherskigebiet.

Hätte die Krefelder Sektion des Alpenvereins im August 1907 nicht mit dem Bau einer Hütte am Kitzsteinhorn begonnen; hätte Italien im Mai 1915 Österreich-Ungarn nicht den Krieg erklärt und hätte die k.u.k. Armee nicht dringend Skisoldaten für den Krieg in den Dolomiten gebraucht – dann wäre 1915 auch nicht der Sommerskilauf auf dem Schmiedinger Kees am Kitzsteinhorn erfunden worden.



Das Kitzsteinhorn auf einem Bundesbahn-Plakat, 1900. Foto: Archiv GBK



Ansichtskarte der Krefelder Hütte. Foto: Heinz Braun, Krefelder Hütte

Es begann eher skurril: Die Krefelder wollten sich an der Erschließung der Alpen mit Wegen und Hütten beteiligen und bemühten sich um den Rosengarten in den Dolomiten. Doch die Kölner AV-Sektion jagte ihnen dieses alpinistische Filetstück ab. Nach mühseliger Suche entdeckten die Krefelder das Kitzsteinhorn, für dessen Ersteigung über 2.400 Höhenmeter es dringend eines Stützpunktes am Rand des Gletschers, rund 900 Höhenmeter unterhalb des Gipfels, bedurfte. Dort bauten sie also eine Hütte mit 60 Betten und dem Luxus von zwei WCs. Zur *"rheinisch fröhlichen"* Eröffnung der Hütte mit *"Mosel- und Rheinwein"* fanden sich sogar Peter Rosegger und Ludwig Ganghofer ein. Sie gaben dem neuen Hüttenbuch mit Gedichten aus dem Stegreif eine durchaus standesgemäße Weihe.

Aller Hüttenzauber endete abrupt im Mai 1915 mit der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn. Die Heeresleitung suchte dringend nach einem Gelände zur Ausbildung einer hochmobilen Alpintruppe auf Skiern – und fand das Kitzsteinhorn. Von allen österreichischen Gletschern lag es weitaus am nächsten zu einer Bahnlinie (Zell am See) und bot mit der Krefelder Hütte einen idealen Standort.

Noch im Mai 1915 erklärte die Heeresleitung den Pinzgau südlich der Salzach zum *"rückwärtigen Raum des erweiterten Kriegsgebietes"*, verbot in diesem Bereich den *"Bergsteigerverkehr"*, verschaffte sich damit den Zugriff auf die zivile Infrastruktur und beschlagnahmte sogleich die Krefelder Hütte. Bereits am 1. September 180 zogen dort Skirekruten ein. Sie sollten *"den Wert des Skifahrens für militärische Zwecke"* kennen lernen.

Doch das entpuppte sich als recht mühsam, denn die Kursleiter kritisierten, dass von diesen Skihasen *"nur der geringste Teil skiläuferisch vorgebildet war"*. Was wunder, bemängelten die Kursberichte doch unmissverständlich, welche Soldaten vom Oberkommando entsendet wurden: *"Kurz nach ihrer Genesung von Typhus, Cholera (vermutlich nach Einsatz an der russischen Front; Anm.) und Leute mit Leistenbruch, Lungendehnungen, Gicht, Herzfehlern, Asthma, kaum geheilten schweren Verwundungen und sonst schwächliche Leute."*

Täglich zählte man im Durchschnitt 25 "Marode", die bei weitem die beim Skilauf "Verunfallten" ausstachen: Es blieb bei ein paar Verstauchungen und Sehnenzerrungen – zum Glück, denn als "Truppenarzt" stand lediglich ein Medizinstudent im zweiten Semester zur Verfügung. Was Was in diesem Fall "Glück" bedeutet, lässt die Ausrüstung errahen: Skier von 2,25 Metern Länge, eine lockere Bindung ohne Auslösemechanismus und weiche Lederschuhe. Mit diesem Gerät gegen den Widerstand von ungespurtem Tiefschnee – bei Wärmeeinbruch von schwerem Nassschnee – von Zick nach Zack zu drehen, schloss Risiken ein, die heute nicht mehr vorstellbar sind: Beinbrüche wie schwere Verletzungen der Knie- und Sprunggelenke.

Die Skikurse auf dem Kitzsteinhorn endeten im Herbst 1916, der Bedarf an Skisoldaten an der Südfront, von den Karnischen Alpen bis zum Ortler, war offensichtlich gedeckt. Nach den lückenhaften Quellen wurden auf dem Kitzsteinhorn etwa 800 Skisoldaten ausgebildet. Der Gletscherskilauf im Sommer war also erfunden und hatte sich – wenngleich vorerst nur militärisch – bewährt.

Monstrum Alpenstange

Aufmerksamkeit verdient dieser Satz aus den Kursberichten: Viele Skihasen waren *"nur mit langem Stock statt mit Doppelstöcken ausgerüstet, die allein das ausdauernde und militärtechnische Fahren in der hochalpinen Region erleichtern"*. Das verweist auf den erbittert geführten skitechnischen Krieg zwischen dem niederösterreichischen Reserveoffizier Matthias Zdarsky und dem Vorarlberger Berufsoffizier Georg Bilgeri. Zdarsky beschrieb 1896 im ersten Lehrbuch der alpinen Skitechnik die Grundform des Stemmschwungs statt des ungleich instabileren norwegischen Telemarks. Allerdings fuhr Zdarsky noch mit einer "Alpenstange", also mit einem gut zwei Meter langen Stock, der auch zum Steuern oder Bremsen des Schwunges diente – und dem Skifahrer als stützendes "drittes Bein".

Bilgeri hatte schon an der Wende in das 20. Jahrhundert den hohen Wert des Skilaufs für die Gebirgstruppe erkannt und begonnen, eine hochmobile Skitruppe aufzustellen. Er stattete sie auch mit zwei Stöcken aus, denn für die mit Gepäck und Waffen ohnedies schwer belasteten Skisoldaten erwies sich die "Alpenstange" als völlig unzureichend – im Anstieg ebenso wie in der Abfahrt. Bilgeris Idee schlug sofort ein, löste aber einen erbitterten Streit mit Zdarsky aus. Nur ein Verbot der Heeresleitung verhinderte ein Duell der beiden Streithähne.

Die Geburt des Gletscherskilaufs im Sommer auf dem Kitzsteinhorn geriet sehr schnell in Vergessenheit. Nicht einmal die sonst so verlässlichen Archive des "kollektiven Gedächtnisses" – die Chroniken der Gemeinden, der Pfarren und der Schulen – registrierten die Pioniertat der Skisoldaten auf dem Kitzsteinhorn.

Lediglich eine Handvoll Kapruner Zeitzeugen erinnerte sich noch an kleine Kurse der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und an Dutzende US-Soldaten, die es sich im Sommer 1945 auf der Krefelder Hütte gemütlich gemacht hatten. Sie heuerten zwei Pinzgauer als Skilehrer an und bezahlten sie mit der damals bestmöglichen Währung: mit Lebensmitteln, Süßigkeiten und Zigaretten. Noch 50 Jahre später schwärmten zwei jener Amerikaner davon, dass drei Wochen Sommerskilauf auf dem Kitzsteinhorn *"die weitaus schönste Zeit in der US-Army"* gewesen sei. Augenscheinlich verloren die Amerikaner aber bald das Interesse am Kitzsteinhorn – im Jahr 1946 waren von 1916 Besuchern der Krefelder Hütte nur mehr neun US-Soldaten.

Beweglicher Gletscherlift

Erst vor rund 65 Jahren leitete Ärger eine neue Entwicklung ein. Nämlich Ärger von Kapruner Patrioten darüber, dass die österreichische Ski-Nationalmannschaft zum Sommertraining auf Gletschern teure Reisen auf das noch teurere Plateau Rosa bei Zermatt oder notfalls auch auf das

Stilfser Joch und das Zugspitzplatt unternehmen müsse, wo doch vor der Haustüre Kaprun die Keese (von mittelalterlich "chees" für Eis) des Kitzsteinhorns lägen. Man brauche nur eine Seilbahn zu errichten.

1965 stand sie fertig da. Und so nahm in Kaprun der Gletscherskilauf im Sommer den Betrieb auf – als erstes Gletscherskigebiet der Ostalpen. Allerdings ahnte damals noch niemand die Auswirkungen des Klimawandels. Erste Anzeichen tauchten indes schon Mitte der Achtzigerjahre auf, als "Österreichs erstes Ganzjahres-Skigebiet" im Hochsommer wegen Schneemangels Pausen einlegen musste, die immer länger wurden.

Die Medien feierten die erschlossenen Gletscher am Kitzsteinhorn als "Österreichs höchste Skiwiese". Aber die öffentliche Meinung nahm kaum Notiz von einer technischen Weltneuheit, die den Skispass auf dieser "Wiese" erst ermöglichte: Schlepplifte auf einem fließenden Gletscher. Diese harte Nuss knackte 1964 die Vorarlberger Firma Doppelmayr mit einem Testlift in Zermatt, der ein kurzes Stück über einen Gletscher führte.

Dann stand das Konstruktionsprinzip für Kaprun fest: Ein zwischen Tal- und Bergstation durchlaufendes Seil hält die Stützen, die je nach Bewegung des Gletschers so justiert werden können, dass das Zugseil stets schurgerade verläuft. Außerdem braucht es hohe Portalstützen mit Rollenbatterien, die auf unterschiedliche Schneehöhen von fünf und mehr Metern einzustellen sind. Das fließende Eis darf die Stützen pro Jahr höchstens drei Meter tal- und seitwärts verschieben, da das Nachjustieren zu viel Betriebszeit kostet. Der "bewegliche" Gletscherlift erlebte also auf dem ersten Gletscherskigebiet in den Ostalpen seine Weltpremiere.

Im Mai 1930 hatte in den Hohen Tauern noch eine dritte Weltpremiere stattgefunden: das "Drachenfliegen". Damals gab es auf dem Obersulzbachkees am Großvenediger bereits Skikurse bis in den Frühsommer hinein. Als überaus günstiger Standort erwies sich die Kürsinger Hütte. Offenbar erfuhren der Wiener Flugzeugkonstrukteur Hans Bauer und der Skiläufer Josef Krupka von diesem Gletscherskigebiet – auf dem sie Ski- und Fluggeschichte machen sollten. Beide träumten vom "Skifliegen" und Bauer hatte dafür ein Gerät konstruiert, mit dem Krupka alle Tests auf der Rax bestand: Ein "Flugmieder", an dem in Gürtelhöhe zwei Tragflächen befestigt waren. Ihr Anstellwinkel (also die Bremse zur Landung) konnte händisch um die Achse der Tragflächen verändert werden. Versuche hatten ergeben, dass zum Abheben Tempo 40 erforderlich war, und das schaffte man nur auf Skiern.

Im Mai 1930 fand auf einem gut zwei Kilometer langen Flachstück des Gletschers, in 2700 m Höhe, das weltweit erste "Skifliegen" statt. Dem "Skiflieger" Krupka glückten bei Tempo 100 mehrere bis zu 150 Meter weite Flüge. Ein Windstoß beendete allerdings das Experiment: Krupka stürzte ab. Er selbst verletzte sich geringfügig, das Fluggerät aber war kaputt. Dennoch hielt Konstrukteur Bauer "das Problem des Skifliegens technisch wie auch praktisch für gelöst." Das heute boomende "Paragleiten" gibt ihm Recht.

Clemens M. Hutter, geb. 1930, war bis 1995 Ressortchef Ausland bei den "Salzburger Nachrichten" und ist Autor von bisher rund 45 Büchern (Themen: Totalitarismus, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Ostalpen, Alpinistik).



Printausgabe vom Samstag, 21. Juli 2007
Online seit: Freitag, 20. Juli 2007 16:53:00

Wiener Zeitung · 1040 Wien, Wiedner Gürtel 10 · Tel. 01/206 99 0 · Mail:
online@wienerzeitung.at